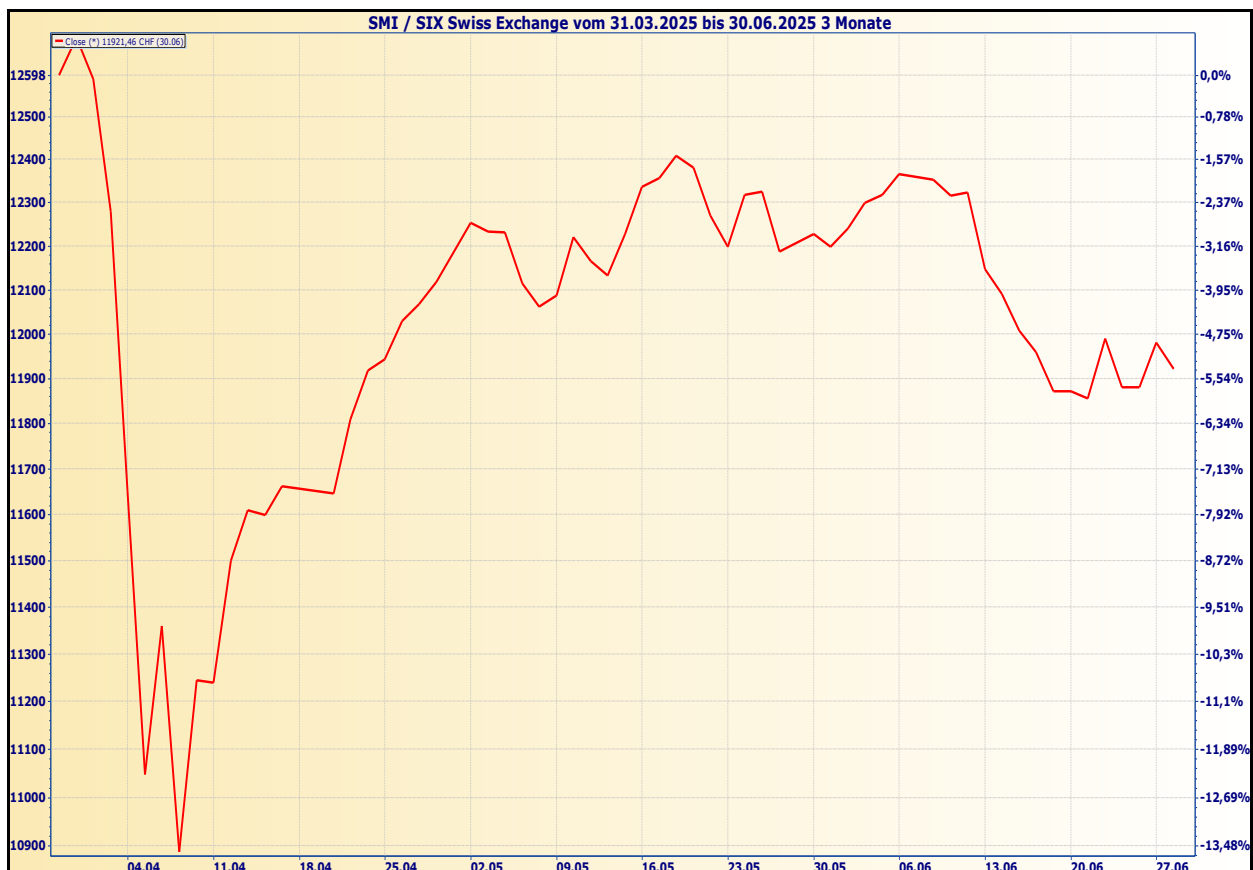




Kommentar des Fondsberaters Schmitz & Partner AG:

Für den **Aktienmarkt** in der Schweiz (Anteil von 19 Prozent am Aktienvermögen beim *Schmitz & Partner Global Offensiv* Fonds und 57 Prozent beim *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds) gab es im **zweiten Quartal** einen spürbaren Rückschlag. Der **SMI** fiel in den letzten drei Monaten um rund fünf Prozent von 12.600 Punkten auf 11.900 Punkte:



Quelle: vwd portfolio manager 6.31.2

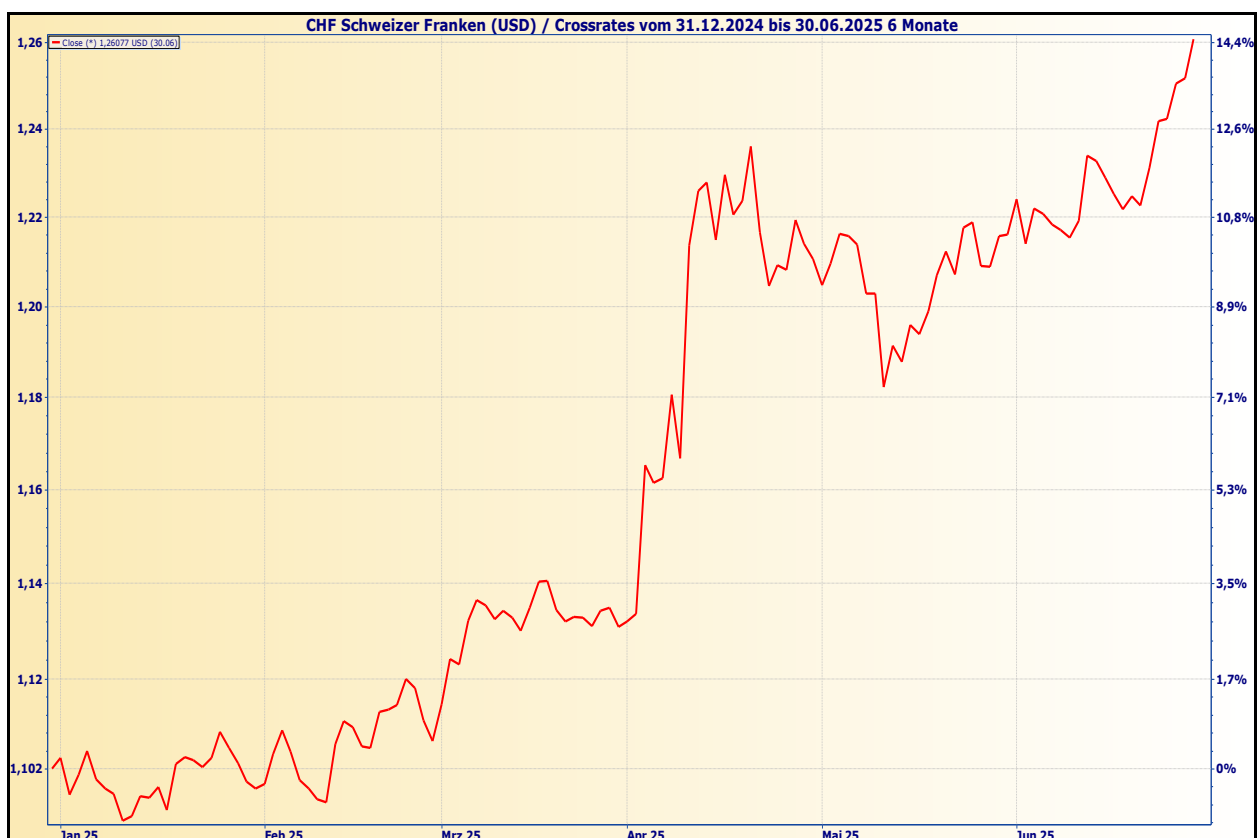
Wir von der *Schmitz & Partner AG* werden oft von den Anteilseigner unserer beiden Investmentfonds gefragt, warum wir so „einseitig“ auf Schweizer Aktien setzen und nicht stärker zum Beispiel in amerikanische oder europäische Aktien investieren. Die beste Antwort gibt eine aktuelle Auswertung der *Finanz und Wirtschaft*: „Hätten Sie zur Jahrtausendwende 100 000 Fr. in den S&P 500 angelegt und die Dividende immer wieder reinvestiert, dann hätten Sie heute 292 643 Fr. Hätten Sie hingegen auf den Swiss Performance Index gesetzt, dann wären aus Ihren 100 000 Fr. bis Ende Juni 2025 329 931 Fr. geworden. ... Und wenn Sie in den Euro Stoxx 50 (Total Return) investiert hätten? Dann hätten Sie jetzt gerade mal 122 215 Fr.“¹ Eine schönere Begründung für unsere Vorgehensweise in den letzten Jahren bei der Länderstruktur unserer beiden Investmentfonds können wir uns nicht vorstellen.

¹ *Finanz und Wirtschaft* vom 2. Juli 2025, Seite 3.

Am Schweizer **Rentenmarkt** veränderte sich die Rendite der zehnjährigen Staatsanleihen nur unwesentlich und gab minimal von 0,5 Prozent auf 0,4 Prozent nach. Ganz ähnlich die Situation am Rentenmarkt in Deutschland: Hier fielen die Renditen für zehnjährige Bundesanleihen leicht von 2,7 Prozent auf 2,6 Prozent.

Im Juni hat die Europäische Zentralbank zum wiederholten Mal die Leitzinsen gesenkt, und zwar um einen Viertelprozentpunkt auf jetzt 2,0 Prozent. Die Schweizerische Nationalbank hat Mitte Juni bereits zum sechsten Mal in Folge in diesem Jahr die Leitzinsen gesenkt, um weitere 0,25 Prozentpunkte auf jetzt 0,0 Prozent. Die Zinssenkungen beider Notenbanken sind die Folge der gefallenen Inflationsraten. Im Euroraum liegt die Inflationsrate im Juni bei 2,0 Prozent, in der Schweiz ist der Kaufkraftverlust deutlich niedriger und eigentlich nicht mehr vorhanden, denn die Inflationsrate beträgt im Juni 0,1 Prozent.²

Am **Devisenmarkt** kam es im zweiten Quartal zu einem weiteren Anstieg des Schweizer Franken gegenüber dem Euro. Die Gemeinschaftswährung fiel um drei Prozent von 0,96 auf 0,93 gegenüber dem Franken. Im Vergleich zu einer weiteren Schwachwährung, dem US-Dollar, gewann der Schweizer Franken, der „sichersten und begehrtesten Währung weltweit“³, seit Beginn dieses Jahres sogar 14 Prozent:



Quelle: vwd portfolio manager 6.31.2

Die *Neue Zürcher Zeitung* titelt: „Der Dollar erleidet den stärksten Einbruch seit 1973“.⁴ Und dieser Einbruch des US-Dollars in sehr kurzer Zeit muss keine Eintagsfliege

² Vgl. *Finanz und Wirtschaft* vom 2. Juli 2025, Seite 17.

³ *Finanz und Wirtschaft* vom 7. Mai 2025, Seite 3.

⁴ *Neue Zürcher Zeitung* vom 2. Juli 2025, Seite 1. Gegenüber dem Schweizer Franken ist der US-Dollar Ende Juni zum ersten Mal unter 80 Rappen gefallen. Noch im Jahr 2000 kostete ein Dollar 1,80 Franken.

bleiben. So äußert sich die Harvard-Professorin *Carmen Reinhart*: „Ein Dollar-Crash ist absolut möglich.“⁵ Und die *FINANZWOCHE* ergänzt: „Fundamental gibt es mehr als genug Gründe für eine anhaltende längerfristige Dollar-Schwäche.“⁶ Wir von *Schmitz & Partner* werden uns auch in Zukunft bei unseren Investitionen weitestgehend von beiden Schwachwährungen fernhalten – sowohl vom US-Dollar als auch vom Euro.

Ab dem 1. Januar 2026 gibt es einen zusätzlichen Grund für einen weiter schwachen Euro: Auch Bulgarien darf nun die Gemeinschaftswährung einführen – damit gibt es dann insgesamt 21 Euro-Länder. In den vergangenen Jahren haben lediglich „Leichtgewichte“ den Euro übernommen, so Litauen im Jahr 2015 und Kroatien in 2023. Und auch Bulgarien gehört in die Gruppe der wirtschaftlichen Problemländer. Ursprünglich wollte Bulgarien bereits im Jahr 2009 den Euro einführen – und scheiterte, weil die wirtschaftlichen Daten zu schlecht waren. Auch im Jahr 2025 ist die bulgarische Wirtschaftsleistung pro Kopf die niedrigste der EU und liegt bei bloß 64 Prozent des Durchschnitts aller EU-Länder.⁷ Dazu hat Bulgarien nach EU-Angaben Probleme mit Korruption, der teils ineffizienten Verwaltung und dem Kampf gegen Geldwäsche.⁸ Aber das sind ja keine Ausschlusskriterien für einen Beitritt zum Euro-Raum.

Von dem vor fast 30 Jahren beschlossenen „Stabilitätspakt“ ist nicht mehr viel übrig geblieben. Der Pakt, der eigentlich den Euro zu einer starken Währung machen sollte – so wie es die Deutsche Mark viele Jahrzehnte war. „Der Stabilitätspakt war einst der Stolz der Deutschen: Die strikte fiskalische Disziplin sollte die Stabilität des Euros schützen.“⁹ Aber dieser Wunsch ist nie zur Wirklichkeit geworden. Und von den weltweit zwei härtesten Währungen nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Schweizer Franken und der Deutschen Mark, ist nur noch der Schweizer Franken übrig.

„**Die härteste Währung der Welt**“¹⁰ wurde am 7. Mai 1850 die Landeswährung der Schweiz. Das heißt, der Schweizer Franken feierte vor wenigen Wochen bereits seinen 175. Geburtstag! Zu diesem Anlass war der Verfasser dieser Quartalsberichte für ein Liveinterview mit der ARD zu Gast auf dem Parkett der Frankfurter Wertpapierbörse. Interessierte Leser können den knapp zehnteiligen Fernsehauftritt unter dem Link <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/tagesschau24/boerselive/video1464228.html> (ab Minute 17:00) oder auch auf unserer Homepage www.schmitzundpartner.ch unter der Rubrik „Mediathek“ und dort unter „Vorträge“ anschauen:

⁵ *Neue Zürcher Zeitung* vom 17. Juni 2025, Seite 1. In einem Interview mit der Zeitung auf Seite 21 warnt Reinhart vor den Folgen der gefährlich hohen Staatsverschuldung der USA. Auf die Frage, wie man die Staatsschulden abbauen könne, antwortet Reinhart: „indem man ihren Wert erodieren lässt. Für die inländische Bevölkerung kann dies via Inflation erfolgen. Für die ausländischen Gläubiger dagegen ist die Abwertung der Währung ein bewährtes Mittel. Oft geschieht beides Hand in Hand.“

⁶ *FINANZWOCHE* vom 2. Juli 2025, Seite 4.

⁷ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 5. Juni 2025, Seite 22. In dem Artikel „Nur schwache Länder wollen den Euro noch“ werden auch die sechs Ländern aufgeführt, die zwar zur Europäischen Union gehören, aber weiterhin an ihren eigenen Währung festhalten: Ungarn, Rumänien, Schweden, Polen, Tschechien und Dänemark.

⁸ Vgl. *Handelsblatt* vom 5. Juni 2025, Seite 38.

⁹ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 31. Mai 2025, Seite 21. Der Artikel „Ramponierte Regeln“ zeigt eindrucksvoll auf, dass eine stabile Währung davon abhängt, wie solide die Staatsfinanzen sind.

¹⁰ Überschrift in der *Finanz und Wirtschaft* vom 7. Mai 2025, Seite 3.

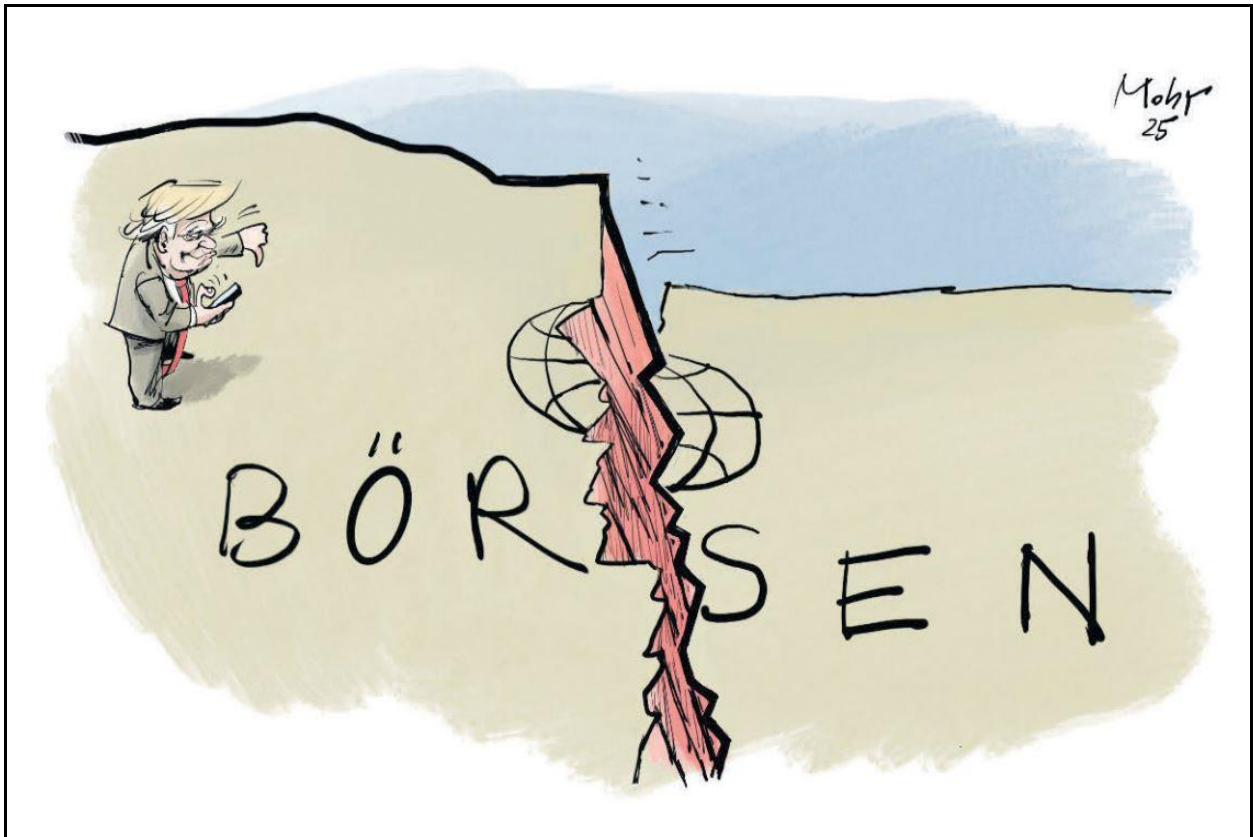


Liveauftritt auf dem Parkett der Frankfurter Wertpapierbörse am 7. Mai 2025

An den internationalen Aktienmärkten gab es Anfang April einen kräftigen Kursrutsch. Auslöser war die Ankündigung des amerikanischen Präsidenten *Donald Trump*, die Zölle auf Einfuhren in die USA dramatisch anzuheben (Liberation Day).

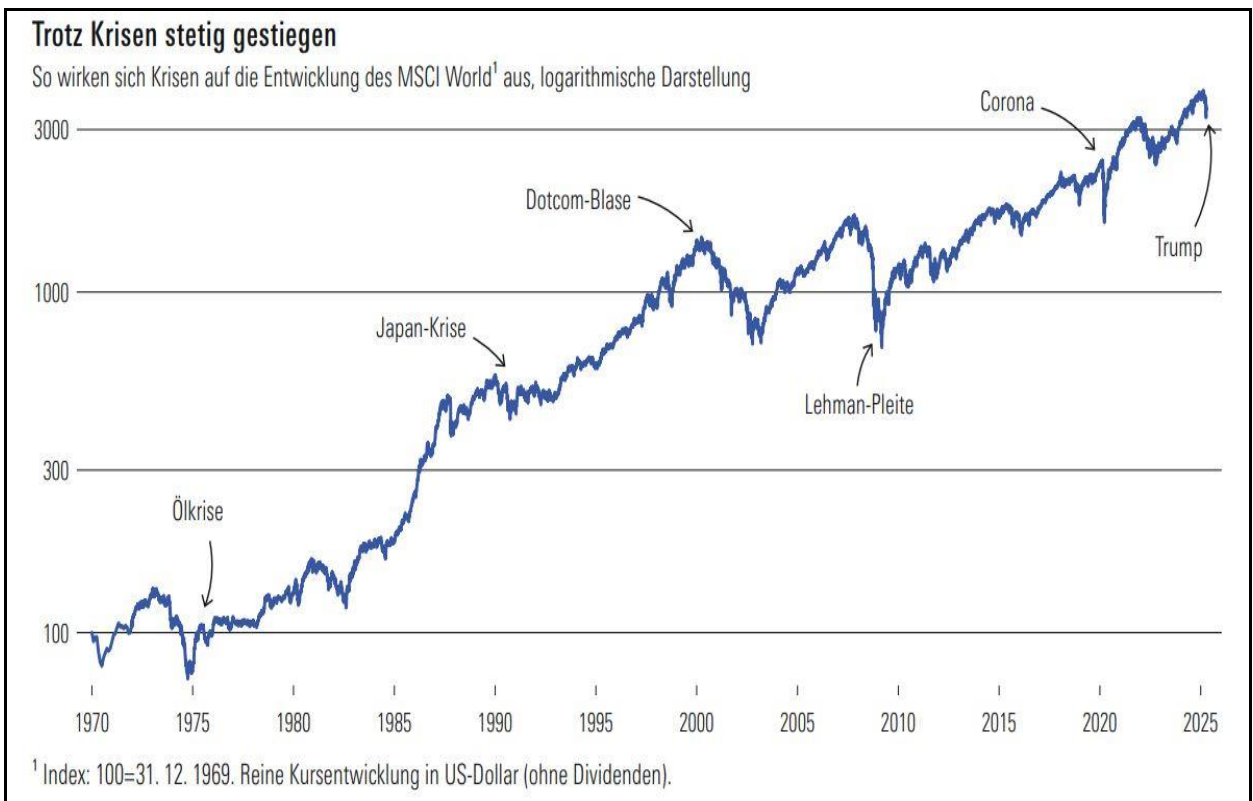
Anfang April fiel der Schweizer Aktienmarkt (*SMI*) daraufhin innerhalb weniger Tage um 15 Prozent, der Weltaktienindex (*MSCI World*) in Euro gab um zwölf Prozent nach. In dieser Zeit haben wir von einem Teil unserer Kunden mit der immer gleichen Fragestellung Telefonanrufe und E-Mails erhalten, ob es nicht sinnvoll sei, schnell noch Aktien oder Aktienfonds zu verkaufen, bevor die Kurse weiter abstürzen. Unsere Antworten waren in allen Fällen identisch: Jetzt ist nicht die Zeit zu verkaufen, sondern günstig zu kaufen! Auch das *Handelsblatt* beurteilte die Situation Anfang April ähnlich: „**Wer jetzt aussteigt, geht das Risiko ein, später zu höheren Kursen wieder einzusteigen.**“¹¹

¹¹ *Handelsblatt* vom 7. April 2025, Seite 36. Die Zeitung führt als Beispiel den Weltaktienindex MSCI World an, der seit dem Jahr 1986 ermittelt wird, bisher 10.200 Handelstage hatte und inzwischen um über 1000 Prozent gestiegen ist. Wer als handelsaktiver Anleger zu viele der guten Handelstage verpasst, droht ein dramatisch schlechteres Ergebnis einzufahren als ein passiver Anleger. „Denn ohne die 50 besten der mehr als 10.000 Handelstage fällt die Rendite von über 1000 Prozent auf nur noch 32 Prozent. Real, also nach Abzug der Inflation, hätten die Anleger sogar Geld verloren.“



Quelle: Handelsblatt vom 8. April 2025, Seite 14

Wie wenig sinnvoll es auch in der Vergangenheit war, sich in Krisenzeiten von seinem Aktienbestand zu trennen, zeigt eine Berechnung der *Neuen Zürcher Zeitung* anhand des MSCI World:



Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 22. April 2025, Seite 22

Die Zeitung schreibt bereits in ihrer Überschrift: „Beharrliches Sparen ist besser als Aktivismus“ und führt aus: „Wer Börsenturbulenzen einfach aussitzt, fährt meistens gut“. Der Artikel bringt die sinnvollste Verhaltensweise für Anleger mit nur drei Worten auf den Punkt: „**Geduld bringt Gewinn.**“¹²

Wie man schon beim ersten Blick auf die obige Grafik erkennen kann, kommt nach Kurseinbrüchen an den Aktienmärkten eine (teils kräftige) Kurserholung so sicher wie das Amen in der Kirche. Wie erfolgreich Anleger sind, die sich in einem schwierigen Börsenumfeld nicht zu Verkäufen verleiten lassen, sondern im Gegenteil Aktien kaufen bzw. zukaufen, zeigt folgende Übersicht:

So reagierte die Börse auf Stressphasen in den USA seit 1945					
Entwicklung des US-Standardwerte-Indexes S&P 500, Kursindex ohne Dividenden					
Ereignis	Offizieller Start (Kurshöchststand vor dem Fall)	Maximaler Kursverlust	Rendite bei Einstieg bei -20%, nach 1 Jahr	Rendite bei Einstieg bei -20%, nach 5 Jahren	Rendite bei Einstieg bei -20%, nach 10 Jahren
Nachkriegsrezession	29. 5. 1946	-29,6%	2,2%	55,2%	216,7%
«Eisenhower- Rezession»	2. 8. 1956	-21,5%	31%	42%	143,8%
Flash-Crash / «Kennedy Slide»	12. 12. 1961	-28%	26,1%	63,9%	99%
Credit Crunch / Kreditklemme	9. 2. 1966	-22,2%	24,6%	34,8%	35,9%
Vietnamkrieg/Inflation	29. 11. 1968	-36,1%	11,9%	-11,3%	32,6%
Ölkrise 1973/74	11. 1. 1973	-48,2%	-26,9%	0,1%	74,7%
«Volcker-Rezession» nach Zinserhöhungen	28. 11. 1980	-27,1%	30,4%	155,8%	270,9%
Schwarzer Montag	25. 8. 1987	-33,5%	24,3%	83,1%	324,9%
Platzen der Dotcom- Blase	24. 3. 2000	-49,1%	-1,2%	8,6%	9,7%
Globale Finanzkrise	10. 10. 2007	-56,7%	-29,1%	31,8%	121,7%
Corona-Crash	19. 2. 2020	-33,9%	59%	124,6%	
Ukraine-Krieg / Inflation / Zinserhöhungen	3. 1. 2022	-25,4%	16,5%		

QUELLE: ASSENAGON/BLOOMBERG NZZ / feb.

Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 31. Mai 2025, Seite 29

An der amerikanischen Aktienbörse (S&P 500) gab es seit dem Jahr 1945 insgesamt zwölf sogenannte Bärenmärkte. Ein Bärenmarkt beginnt, wenn die Aktienkurse im Vergleich zu ihrem letzten Höchststand um mehr als 20 Prozent sinken. Wie eine Studie des Vermögensverwalters Assenagon zeigt, hatte sich der Einstieg in den Aktienmarkt in einer Krisenzeit und nach Verlusten von 20 Prozent fast immer gelohnt (siehe die drei rechten Spalten in der obigen Übersicht).

¹² Alle drei Zitate stammen aus der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 22 April 2025, Seite 22.

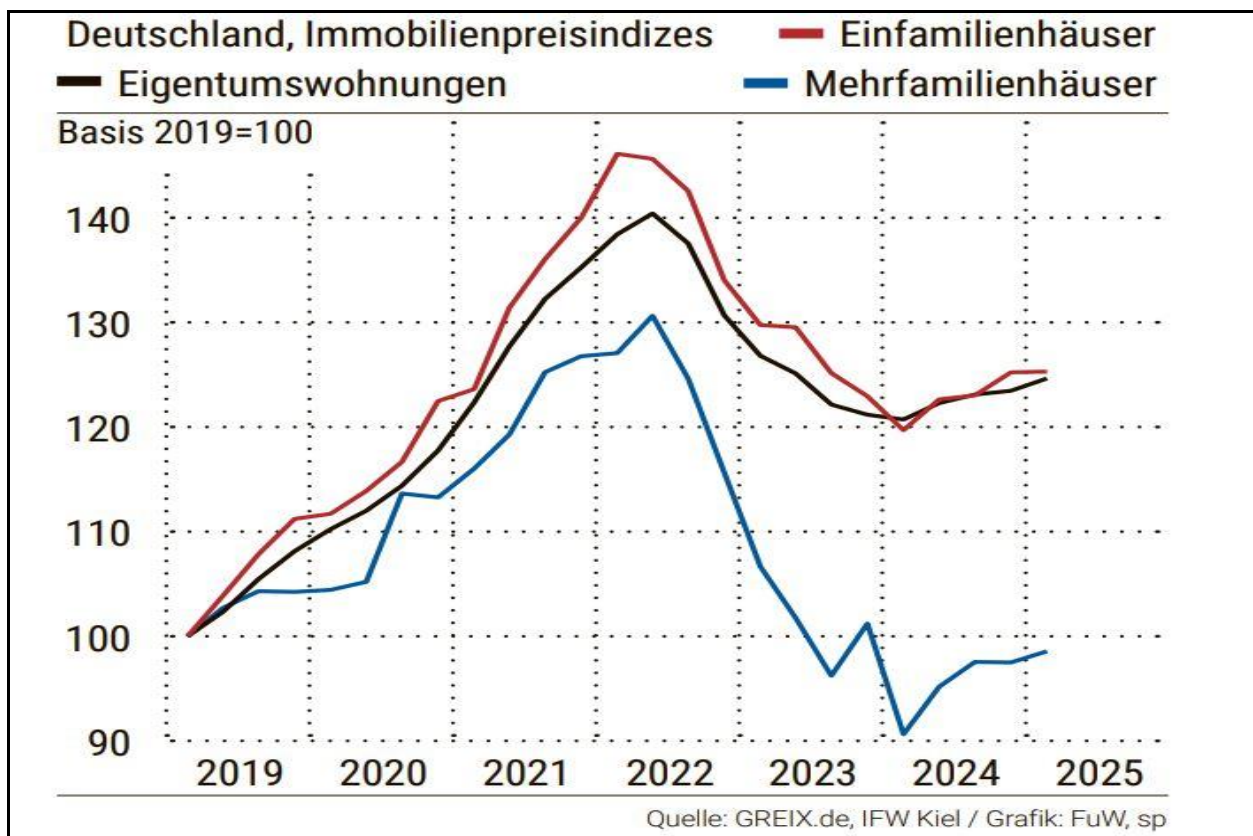
Ähnliches gilt nach einer Langfriststudie vom Bankhaus *Pictet* auch für den Schweizer Aktienmarkt. In der Analyse für den Zeitraum von 1926 bis 2024 kommt die Bank zu dem Schluss, dass ein Anleger, der Schweizer Aktien über fünf Jahre hinweg gehalten hat, in 85 der letzten 99 Kalenderjahre eine positive Rendite erzielt hätte. Bei einer Haltedauer von zehn Jahre wäre dies sogar in 96 von 99 Jahren der Fall gewesen.¹³

Die *Neue Zürcher Zeitung* gibt in diesem Zusammenhang vier Empfehlungen für erfolgreiche Investments an den Aktienbörsen:

- In Krisenzeiten nicht in Schockstarre verfallen.
- Anleger müssen mit Schwankungen umgehen.
- Investiert sein und bleiben.
- Einen langen Atem haben und nicht kurzfristig agieren.

Nebenbei: **Wer als Anleger die Kursrückgänge an den Aktienbörsen nicht vertragen kann, sollte auch keine Immobilien als Kapitalanlage besitzen.** Denn dort sind die Preisrückschläge nicht geringer als an den Aktienmärkten – es fällt nur nicht so auf, weil die Immobilienpreise im Gegensatz zu den Aktienkursen nicht jeden Tag in der Zeitung stehen.

Die nachfolgende Grafik zeigt sehr deutlich auf, wie schlecht sich die Immobilienpreise in Deutschland seit dem Jahr 2022 entwickelt haben:



Quelle: *Finanz und Wirtschaft* vom 31. Mai 2025, Seite 15

Während die Preise für Eigentumswohnungen (schwarze Linie) und für Einfamilienhäuser (rote Linie) von ihrem Höchstpreis lediglich um rund zehn bzw. 15

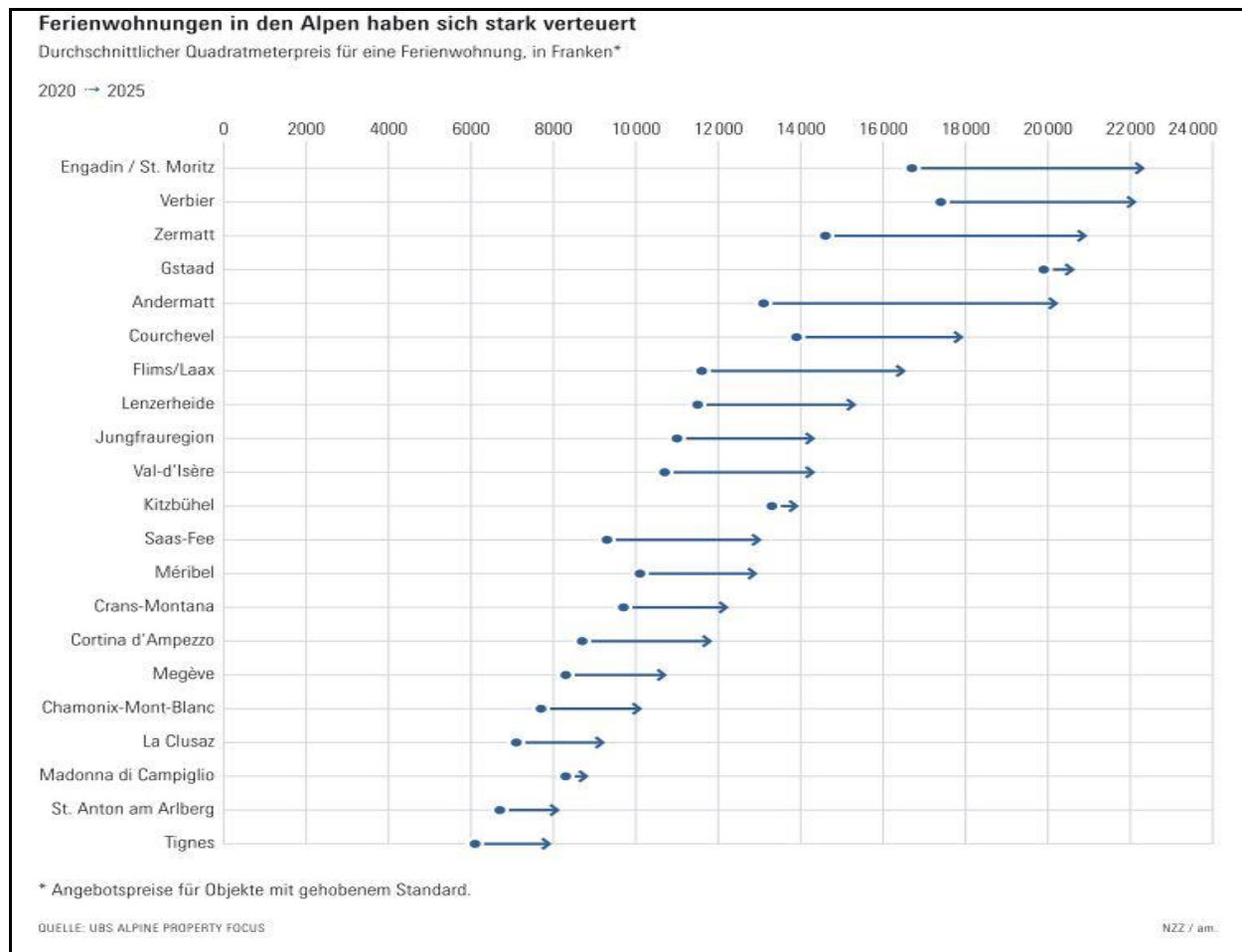
¹³ Die Zahlenangaben stammen aus der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 31. Mai 2025, Seite 29.

Prozent gefallen sind, haben die Mehrfamilienhäuser (blaue Linie), die bei einem nicht kleinen Teil unserer Kunden als sogenannte Zinshäuser sehr beliebt sind, fast 25 Prozent an Wert verloren. Im Vergleich zum Beginn des Jahres 2019 liegt der Wert heute tiefer als vor über sechs Jahren! Natürlich wird jetzt der eine oder andere Immobilienfreund behaupten, dass diese Preisentwicklung für seine Immobilien nicht gilt. Aber dann müssen andere Immobilien noch stärker im Wert gefallen sein, denn die in der Grafik abgetragene Preisentwicklung ist eine Durchschnittsbetrachtung. Nur zum Vergleich: In derselben Zeit, in der der Preis von Mehrfamilienhäusern in Deutschland gefallen ist, sind die deutschen Aktien (*DAX*) um 120 Prozent gestiegen!

Wir von *Schmitz & Partner* haben in unseren Quartalsberichten immer wieder vor den absehbaren Preisrückgängen auf dem deutschen Immobilienmarkt gewarnt, so zum Beispiel Anfang Oktober 2022, nahezu auf dem Höhepunkt der Preisentwicklung. Wir schrieben damals: „Wer sich als Kapitalanleger überlegt, welche Handlungsalternativen sich in heutiger Zeit anbieten, dann kann man das Ergebnis in einem Satz zusammenfassen: **Verkauf von überbewerteten Immobilien und Kauf von unterbewerteten Aktien.** Mit dem Immobilienverkauf ist natürlich nicht das selbstbewohnte Eigenheim gemeint, aber die zahlreichen vermieteten Objekte (die ein großer Teil unserer Kunden im Bestand hält), deren jetzt bereits in Anfängen sichtbare Preisrückgang sich in Zukunft fortsetzen und weiter beschleunigen wird. Denn im Moment **stehen wir erst am Anfang der rückläufigen Preisentwicklung auf den Immobilienmärkten.**“

Und genau so ist es ja auch gekommen. Aber wir von *Schmitz & Partner* kennen natürlich unsere zum großen Teil sehr langjährigen Kunden und haben gehnt, dass die wenigsten davon den Immobilienanteil in ihrem Gesamtvermögen trotz vorhersehbarer spürbarer Wertverluste wirklich reduzieren würden. Deshalb haben wir beispielsweise in unserem Quartalsbericht Anfang Oktober 2023 geschrieben: „Wenn Anleger schon unbedingt in Immobilien investieren wollen, dann sollten sie es nicht in Deutschland und auch nicht innerhalb des Euroraumes tun. Sondern zum Beispiel in der Schweiz.“ Und weiter: „Besonders interessant sind Immobilien in den Ferienorten in der Schweiz, und hier insbesondere in Orten in den Alpen. Nicht umsonst liegen neun der zehn teuersten Ferienorte dort.“

Eine aktuelle Studie der *UBS* zeigt, wie stark die Wertsteigerungen von Immobilien in Schweizer Ferienorten in den Alpen in den letzten fünf Jahren ausgefallen sind:



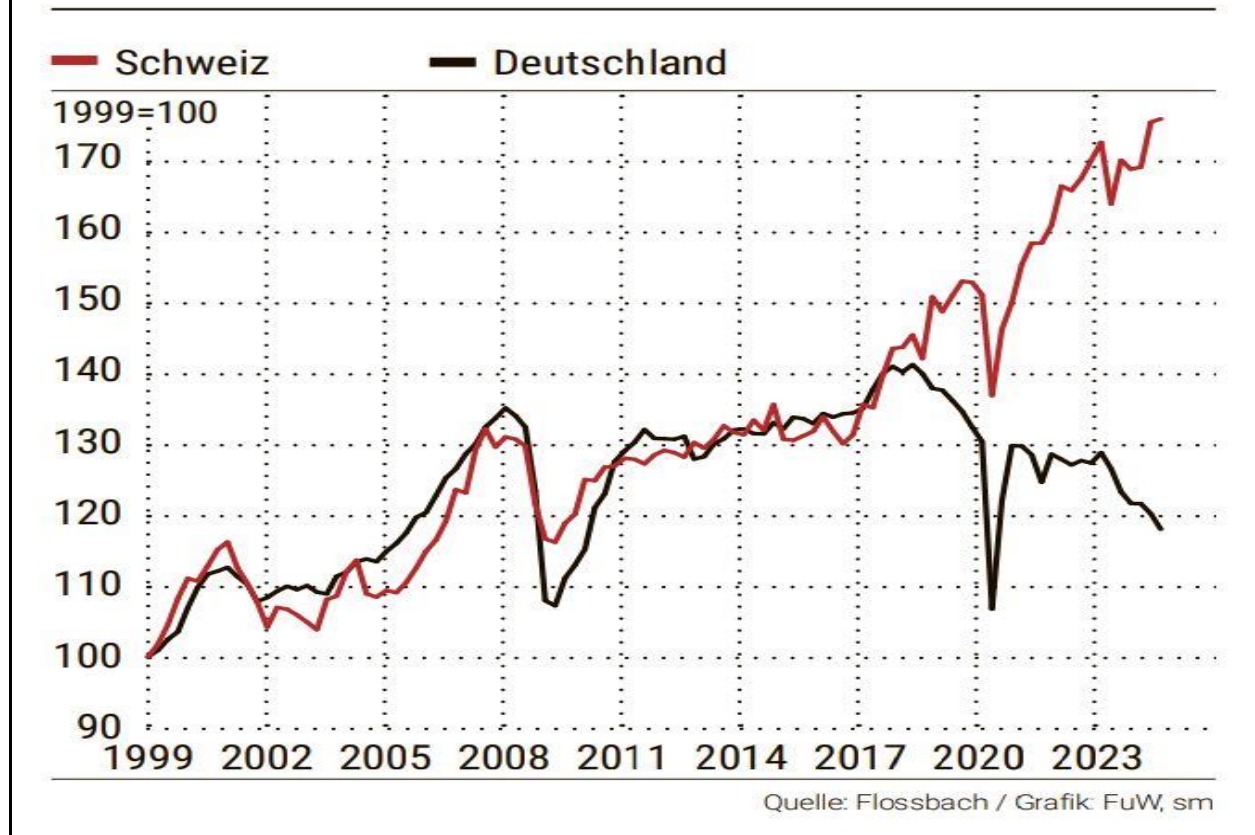
Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 5. Juni 2025, Seite 25

Der kleine blaue Punkt zeigt den Preis pro Quadratmeter für den jeweiligen Ort im Jahr 2020 an, das Ende des Pfeils gibt den Preis im Jahr 2025 an. Das heißt, je länger der blaue horizontale Strich ist, desto größer war die Wertsteigerung in den vergangenen fünf Jahren. Die höchsten Preiszuwächse lagen allesamt in der Schweiz, so beispielsweise in St. Moritz, in Zermatt oder in Andermatt. Kaum Wertsteigerungen waren dagegen in Kitzbühel oder auch in Madonna di Campiglio zu verzeichnen.

Außerdem noch interessant: Die Wertzuwächse in der obigen Grafik sind in Schweizer Franken ausgewiesen. Für unsere fast ausschließlich aus dem Euro-Raum stammenden Kunden kommt in diesem Zeitraum somit noch die Aufwertung des Schweizer Franken gegenüber dem Euro in Höhe von 15 Prozent bei der Gesamtbetrachtung hinzu.

An der unterschiedlichen Entwicklung der Schweiz und Deutschland wird sich in den nächsten Jahren nichts ändern. Das gilt für die Entwicklung der Immobilienpreise, der Währung, der Inflationsrate, der Staatsverschuldung oder ganz allgemein der wirtschaftlichen Entwicklung. Lief die Ökonomie der beiden Länder Schweiz und Deutschland bis in das Jahr 2018 mehr oder weniger parallel, so gingen das Wirtschaftswachstum und die Industrieproduktion in den letzten Jahren extrem auseinander:

INDUSTRIEPRODUKTION



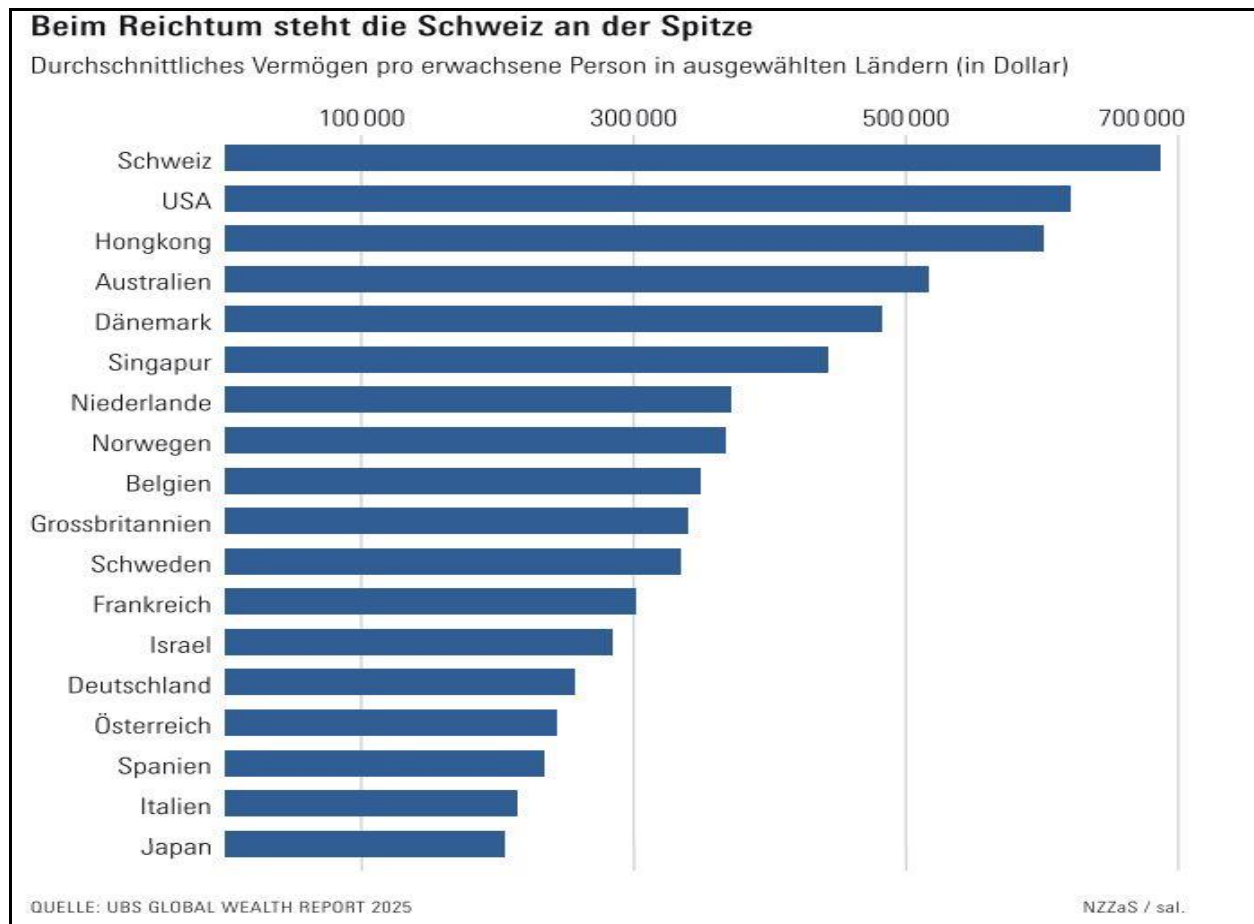
Quelle: Verlagsbeilage *Finanz und Wirtschaft* vom 3. Mai 2025, Seite 7

Deutschland befindet sich im dritten Jahr hintereinander in einer Rezession, die Schweiz erfreut sich dagegen an ihrem regelmäßigen Wirtschaftswachstum. Der ökonomische Erfolg der Schweiz wird auch in einer aktuellen Studie über die Wettbewerbsfähigkeit bestätigt. In dem Ranking der Lausanner Wirtschaftshochschule *IMD*, das Mitte Juni veröffentlicht worden ist, landet die Schweiz auf Platz 1. Die umfangreiche Analyse „*IMD World Competitiveness Ranking*“ wird seit 37 Jahren publiziert, untersucht insgesamt 69 Länder und stützt sich auf 170 öffentlich zugängliche Indikatoren. Während die Schweiz seit Jahren unter den ersten drei Volkswirtschaften zu finden ist, dümpelt Deutschland schon längere Zeit nur noch um Platz 20 herum.¹⁴ Im Jahr 2014 hatte es noch Rang sechs belegt.¹⁵

Aber nicht nur bei den volkswirtschaftlichen Kennzahlen liegt die Schweiz deutlich vor Deutschland. Auch bei der Betrachtung des Reichtums des einzelnen Bürgers liegt die Schweiz vorne:

¹⁴ Vgl. hierzu den Artikel „Schweiz ist das wettbewerbsfähigste Land der Welt“ in der *Finanz und Wirtschaft* vom 18. Juni 2025 auf Seite 7 sowie den Artikel „Die Schweiz ist Spitze – Deutschland verbessert sich“ in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 17. Juni 2025 auf Seite 24.

¹⁵ Vgl. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Juni 2025, Seite 26. Besonders schlecht schneidet Deutschland übrigens in der Steuerpolitik ab. Dort belegt es Platz 61 von 69.



Quelle: *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Juni 2025, Seite 24

Nach dem aktuellen *Global Wealth Report* der *UBS* sind nicht weniger als 1.119.000 Millionäre in der Schweiz wohnhaft. Das entspricht 16 Prozent der erwachsenen Bevölkerung. In den USA ist der Anteil der Millionäre nur halb so hoch, während in Deutschland lediglich vier Prozent diese Marke erreichen.¹⁶ Die „Gegenposition“ zu den enormen Vermögen in den unterschiedlichen Ländern sind die kräftig gestiegenen Staatsschulden. Das wiederum führt dazu, dass diese Guthaben vermehrt in den Fokus der Politiker rücken und die Regierungen der hoch verschuldeten Länder versuchen, aus den Vermögen zusätzliche Einnahmen zu generieren (Vermögensteuer, Lastenausgleichsabgaben, Enteignungen). Die Beratungsfirma *Henley & Partners*, die auf Golden Visa und Staatsbürgerschaften spezialisiert ist, registriert daher ein stark steigendes Interesse von reichen Personen für einen zusätzlichen Wohnsitz in einem Zweitland¹⁷, zum Beispiel in der Schweiz.

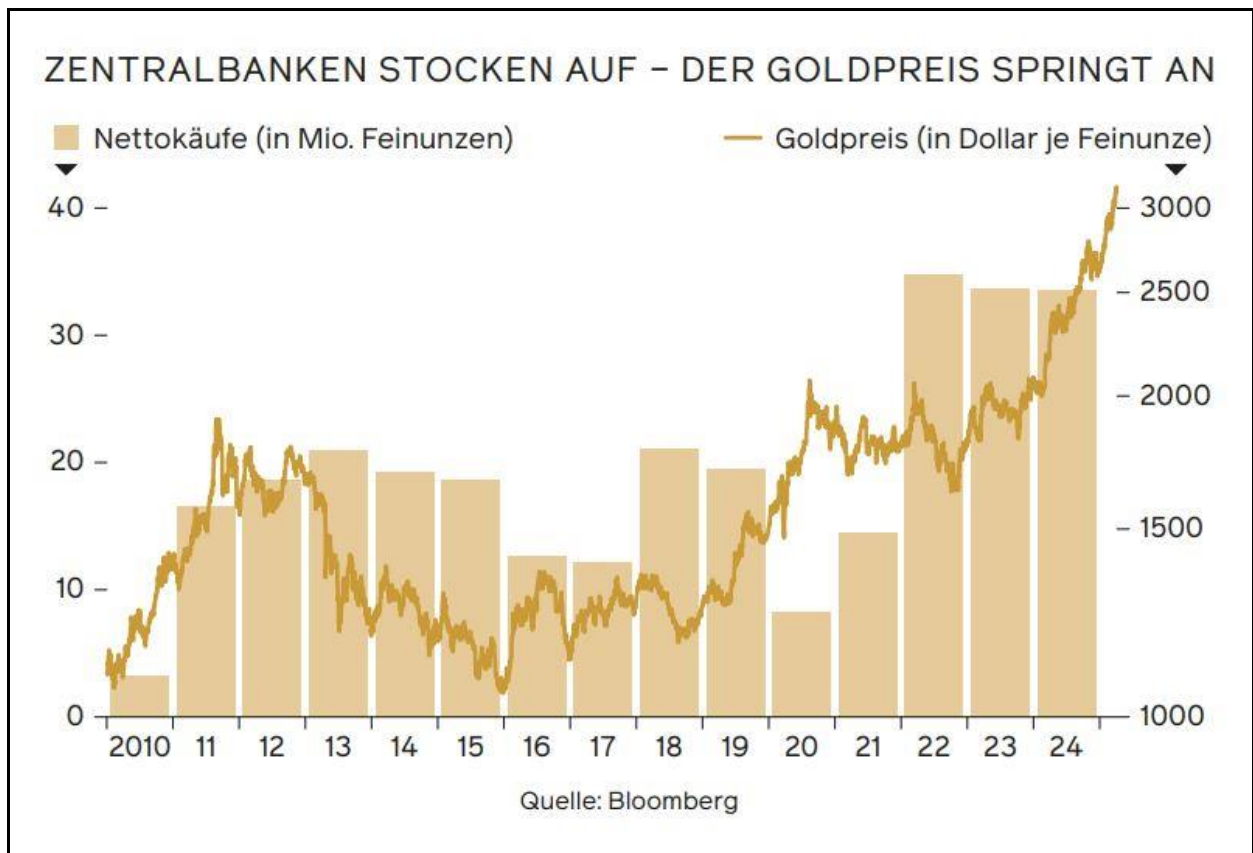
Wiederum sehr erfreulich haben sich im ersten Halbjahr 2025 die von *Schmitz & Partner* seit längerem favorisierten Anlagen in den Edelmetallen **Gold** und **Silber** entwickelt, die sowohl in den individuell gemanagten Kundendepots als auch im *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds direkt und indirekt vorhanden sind.

Gold konnte in den ersten sechs Monaten des Jahres fast 30 Prozent zulegen, Silber stieg um 25 Prozent. Seit Anfang 2024 kletterte Gold sogar um rund 65 Prozent und hat damit viele andere Anlageklassen, etwa die meisten Aktienindizes, deutlich hinter sich

¹⁶ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Juni 2025, Seite 24.

¹⁷ Siehe vorherige Fußnote.

gelassen.¹⁸ Bei Gold haben erneut die vermehrten Käufe von internationalen Zentralbanken für steigende Kurse gesorgt. Viele Staaten wollen sich unabhängiger vom US-Dollar machen. Bis zum Jahr 2008 waren die Notenbanken Nettoverkäufer von Gold, seither sind sie Nettokäufer:



Quelle: *WirtschaftsWoche* vom 11. April 2025, Seite 66

Wie man auf den ersten Blick auf die obige Grafik erkennen kann, haben die Goldkäufe in den letzten drei Jahre (die drei rechten Balken) massiv zugenommen. Seit dem Jahr 2022 haben die Zentralbanken jeweils über 1000 Tonnen Gold pro Jahr erworben. In der Periode 2010 bis 2021 wurde mit durchschnittlich 480 Tonnen deutlich weniger Gold gekauft.¹⁹ Mitte der 1960er Jahr war Gold bei den internationalen Notenbanken mit 38.000 Tonnen die beliebteste Anlage. Heute halten die Zentralbanken weltweit lediglich 36.000 Tonnen Gold.²⁰ Es gibt also noch Aufholpotential.

Über die Gründe der Aufstockungen schreibt die *Finanz und Wirtschaft*: „Ziel der Goldkäufe ist eine Umschichtung der Währungsreserven raus aus der Reservewährung Dollar in das rare Edelmetall.“²¹ Inzwischen hat sich Gold für die Zentralbanken zur zweitwichtigsten Reserve nach dem Dollar aufgeschwungen. „Und für die kommenden zwölf Monate planen ungewöhnlich viele Notenbanken eine weitere Aufstockung ihrer Goldvorräte. Reduzieren will keine.“²² Eine kleine Notiz am Rande: „Fünf der weltweit größten Goldraffinerien sitzen in der Schweiz – drei im Tessin, zwei in der

¹⁸ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 16. Juni 2025, Seite 22. Die *FINANZWOCHE* vom 19. Juni 2025 ergänzt auf Seite 3: „Besser als alle Anleihe- und Aktienindizes hat in den letzten Jahre das Gold abgeschnitten.“

¹⁹ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 16. Juni 2025, Seite 22.

²⁰ Vgl. *FINANZWOCHE* vom 19. Juni 2025, Seite 3.

²¹ *Finanz und Wirtschaft* vom 19. April 2025, Seite 15.

²² *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 18. Juni 2025, Seite 29.

Westschweiz. Mit einer Raffineriekapazität von 4000 Tonnen könnten sie theoretisch die gesamte Weltproduktion stemmen.“²³ Tatsächlich wird etwas mehr als ein Drittel des weltweiten Goldes in der Schweiz verarbeitet.²⁴

Gold ist aber nicht nur wegen der hohen Notenbankkäufe und des daraus resultierenden Preisanstieges interessant. Auch im direkten Vergleich mit einer Anlage in Aktien schneidet Gold sehr gut ab: Seit dem Jahr 2000 brachte Gold einen nominalen Wertzuwachs von durchschnittlich 9,5 Prozent pro Jahr, der amerikanische Aktienindex *S&P 500* schaffte einschließlich der Dividenden nur 7,7 Prozent pro anno.²⁵ Auch bei der Betrachtung der Streuung der Jahresrenditen schneidet Gold besser ab als eine Anlage in Aktien: Der Abstand zwischen der besten und der schlechtesten Jahresrendite fällt bei Gold mit 15 Prozent spürbar geringer aus als beim *S&P 500* mit 26 Prozent.²⁶ Das bedeutet, dass das Risiko bei einer Anlage in Gold (Schwankungsbreite) nur rund halb so groß ist wie bei einer Investition in Aktien.²⁷ Für risikoscheue Anleger ist dies ein deutlicher Vorteil.

Ein weiterer Pluspunkt von Gold ist seine geringe Vermehrbarkeit (= Inflationierung) im Vergleich zu den Papierwährungen wie zum Beispiel Euro oder US-Dollar. Seit dem Jahr 1980 ist die überirdische Goldmenge lediglich um durchschnittlich 1,8 Prozent per annum gestiegen. Zum Vergleich: Die Verschuldung der US-Regierung ist im selben Zeitraum um durchschnittlich 8,9 Prozent pro Jahr angewachsen.²⁸

Das Bankhaus *M.M.Warburg* zieht das Fazit: „Gold hat im Vergleich zu anderen Anlageklassen wie Aktien oder Anleihen historisch betrachtet nicht nur attraktives Rendite- und Risikoprofil, sondern beweist seine Stärken als Stabilisator im Portfolio insbesondere in Zeiten hoher Unsicherheit. Gold dem Portfolio beizumischen, ist also durchaus sinnvoll.“²⁹ Und die *Neue Zürcher Zeitung* ergänzt: Als Anlage „hat Gold den Vorteil, eine jahrhundertalte Tradition als sicheres Wertaufbewahrungsmittel zu haben und kein Gegenparteiisiko zu bergen. Es gilt als sicherer Hafen in Zeiten von hohen geo-, finanz- oder wirtschaftspolitischen Risiken, in denen Aktien und Anleihen meist fallen.“³⁰

Auch die von *Schmitz & Partner* individuell gemanagten Kundendepots profitieren von dem Anstieg des Gold- und Silberpreises. Zum einen direkt, zum Beispiel durch die *Swisscanto Silber ETFs* oder das kanadische Gold- und Silberunternehmen *Wheaton Precious Metals Corporation*, zum anderen indirekt durch den Depotbaustein *Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds*, in dem rund ein Viertel des Fondsvermögens in Gold und Silber investiert ist.

Insbesondere der ***Schmitz & Partner Global Defensiv Fonds*** hat im ersten Halbjahr 2025 eine wiederholt sehr gute Wertentwicklung für unsere Kunden erwirtschaftet: Der Fonds steht per 30.06. bei einem Plus von 8,7 Prozent und ist damit die **Nummer 1** von knapp 400 vergleichbaren Investmentfonds in diesem Jahr! Für die Zeiträume von drei

²³ Bilanz Mai 2025, Seite 55. Der Artikel „Im Goldrausch“ auf den Seiten 54 - 59 zeigt einen aufschlussreichen „Blick hinter die hohen Mauern einer diskreten Branche“ auf. (Seite 54)

²⁴ Vgl. *Neue Zürcher Zeitung* vom 19. Mai 2025, Seite 20.

²⁵ Vgl. *WirtschaftsWoche* vom 11. April 2025, Seite 66.

²⁶ Vgl. *M.M.Warburg & Co.*: Konjunktur und Strategie vom 5. Juni 2025, Seite 2.

²⁷ Dies gilt zumindest für die durchschnittliche Jahresrendite bei einem Anlagehorizont von zehn Jahren.

²⁸ Vgl. *WirtschaftsWoche* vom 11. April 2025, Seite 66.

²⁹ *M.M.Warburg & Co.*: Konjunktur und Strategie vom 5. Juni 2025, Seite 3.

³⁰ *Neue Zürcher Zeitung* vom 16. Juni 2025, Seite 22.

Jahren und fünf Jahren liegt er mit 17,9 Prozent bzw. 25,2 Prozent unter den besten acht bzw. besten drei Prozent dieser fast 400 Fonds.³¹ Und auch in der *WirtschaftsWoche* ist der *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds unter den besten Mischfonds aufgeführt.³²

Eine aktuelle **Fondsanalyse** aus dem Anlegermagazin *Smart Investor* vom Juli 2025 über den erfolgreichen *Schmitz & Partner Global Defensiv* Fonds haben wir diesem Quartalsbericht beigefügt. Zusätzlich liegt ein **Interview** des Verfassers mit dem Anlegermagazin *Intelligent Investors* in der Ausgabe 2. Quartal 2025 „Anleger sollten nach Norwegen oder in die Schweiz blicken“ bei. Viel Spaß bei der Lektüre!

³¹ Die Zahlen stammen aus *DAS INVESTMENT: Deutschlands größte Fondsstatistik* vom 30. Juni 2025 mit Daten von mehr als 9.000 Investmentfonds.

³² Siehe *WirtschaftsWoche* vom 16. Mai 2025 auf Seite 82. Die Daten stammen von *Morningstar* und fassen insgesamt 1484 Mischfonds und Misch-ETFs in den Kategorien Mischfonds Aggressiv, Flexibel und Moderat zusammen.